



Otto Kettmann: *Limburg 2013 – Anatomie eines Skandals*. Berlin: Lit Verlag 2016 (=Zeitdiagnosen, Band 35), 152 Seiten, 24,90 Euro.

Die Auseinandersetzungen um den Neubau eines diözesanen Zentrums samt bischöflicher Wohnung auf dem Limburger Domberg im Jahr 2013 hat nicht nur das örtliche Bistum erschüttert, sondern die gesamte katholische Kirche in Deutschland und sogar darüber hinaus. Seit der öffentlichen und folgenschweren Verhandlung der explodierenden Kosten für den bischöflichen Neubau ist in kirchlichen Kreisen nicht nur eine erhöhte Sensibilität und Transparenz im Umgang mit Geld spürbar. So haben etliche Bistümer beispielsweise in der Folgezeit begonnen, ihre finanziellen Verhältnisse in bislang nicht gekannter Detailtiefe offen zu legen. Außerdem haben die Ereignisse von Limburg dem kirchlichen Führungspersonal vor Augen geführt, wie rasch sich Fehlverhalten durch falsche Kommunikation zu einem Skandal mit enormer Dynamik und erheblichen Folgeschäden entwickeln kann.

Die kirchlichen Verantwortlichen für die Kommunikation dürften die Vorgänge noch alle gut im Gedächtnis haben. Auch wurde „Der ‚Fall‘ Tebartz-van Elst“ schon 2014 in einem Sammelband (hrsg. von Joachim Valentin) aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Und für jene, welche die Baugeschichte des Bischofshauses von Limburg nachvollziehen wollen, liegt ein umfangreicher Untersuchungsbericht vor, der im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz angefertigt worden war.

Der Kommunikationsberater Otto Kettmann hat sich dennoch der Aufgabe verschrieben, die „Anatomie eines Skandals“ noch einmal nachzuzeichnen. Seine Analyse beruht im Wesentlichen auf einer qualitativen Auswertung und Einordnung der

Presseberichterstattung zwischen 2008 und 2014, wobei der Schwerpunkt zeitlich gesehen im Sommer und Herbst 2013 (dem Höhepunkt des Skandals) liegt. Außerdem entfällt mehr als die Hälfte der rund 500 ausgewerteten Artikel auf den „Spiegel“ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.

Beide Medien spielten im Kontext der Ereignisse von Limburg als wichtigste Träger der Berichterstattung eine herausragende Rolle – und das nicht nur quantitativ betrachtet. Das Nachrichtenmagazin war zudem über eine presserechtliche Auseinandersetzung mit dem Bistum direkt in einen Teilaspekt der Geschehnisse involviert. Dabei ging es um einen Flug nach Indien in der ersten Klasse, welchen der Bischof

Der „Spiegel“ und die FAZ spielten im Kontext der Ereignisse von Limburg als wichtigste Träger der Berichterstattung eine große Rolle.

nachträglich leugnete, was letztlich sogar in einem Strafverfahren mit dem Vorwurf des Meineids mündete.

Das erste Viertel des Bandes nutzt der Autor für allgemeine Ausführungen zu Skandalen und ihrem Verlauf, das zweite dient der Nacherzählung der Ereignisse; neben dem Neubau des diözesanen Zentrums und der Affäre um den Erste-Klasse-Flug betrifft dies auch die Amtsführung des Bischofs und das Verhältnis zwischen ihm und seinem Bistum. Wer die Vorgänge 2012/2013 aufmerksam verfolgte, erfährt bis dahin kaum Neues. Aufschlussreicher ist die zweite Hälfte. Sie ordnet und bewertet die verschiedenen Mechanismen des Skandals. Betrachtet werden das (Miss-)Management des Neubaus, das Handeln des Bischofs, seine Darstellung in den Medien in Wort und Bild und vor allem die gravierenden Fehler im Krisenmanagement und in der Kommunikationspolitik.

In seinen Ausführungen verzichtet der Autor – bis auf wenige Ausnahmen – auf direkte Verweise auf konkrete Zeitungsartikel. Auch ansonsten finden sich im Text nur spärlich Quellenhinweise, Belege und Fußnoten. Stattdessen findet sich im Anhang eine Liste der verwendeten Literatur. Außerdem dankt der Verfasser 13 namentlich genannten Gesprächspartnern, darunter auch Personen, die zu unterschiedlichen Zeiten für die Kommunikation im Bistum Verantwortung trugen bzw. beratend tätig waren. Gerne wüsste man, welche zusätzlichen Erkenntnisse der Autor aus den Interviews zog – das bleibt im Text unklar. Spannend zu lesen wäre, was etwa damalige Kommunikationsverantwortliche über die Vorgänge sagen. War es tatsächlich der Bischof allein, der darüber entschied, was wie mitzuteilen sei? In Bezug auf die folgenschwere eidesstattliche Erklärung zum Dialog des Bischofs mit dem „Spiegel“-Redakteur hinsichtlich des Erste-Klasse-Flugs schreibt der Verfasser: „Völlig unnötig und gegen den Rat seiner Kommunikationsprofis lässt das Bistum den Vorfall juristisch eskalieren.“ Damit bleiben die Verantwortlichkeiten weiterhin vage – vermutlich auch, weil die Ereignisse und Wunden zum Zeitpunkt der Recherche noch zu frisch waren. Andererseits: Muss dieser Skandal wirklich noch tiefer ergründet und jegliche Schuldfrage bis ins Letzte ausdiskutiert werden? Die gravierenden Fehler und die massiven Folgen liegen offen auf dem Tisch – daraus gilt es nun für die Zukunft Lehren zu ziehen.

*Spannend zu lesen wäre,
was etwa damalige Kommunikations-
verantwortliche über
die Vorgänge von Limburg sagen.*

Christian Klenk, Eichstätt